

## Der Freund darf im Jugendheim übernachten

### Verhaltensauffällige Jugendliche

Das Mädchenheim Lory in Münsingen will weg vom Knast-Image. Das Haus öffnet und ändert seine pädagogische Methode. Eine geschlossene Abteilung gibt es aber weiterhin.

Naomi Jones

Wer ins Mädchenheim Lory in Münsingen will, muss durch eine Schleuse: Man klingelt, wird durch die erste Glastüre gelassen. Erst wenn die zu ist, öffnet jemand die zweite Glastüre. Denn im Haupthaus des Lory befinden sich eine geschlossene und die halb geschlossene Abteilung. Die 14- bis 22-jährigen Mädchen und jungen Frauen sind nicht freiwillig hier, auch wenn längst nicht alle eine Straftat begangen haben. Es ist eine Art Mädchengefängnis. Doch von diesem Image will sich die Institution befreien.

92 Kinder- und Jugendheime gibt es im Kanton Bern. Das Loryheim ist eines der grösseren. Nebst der Viktoria-Stiftung in Richigen ist es das einzige mit einer geschlossenen Abteilung. Die Kesb oder das Jugendgericht verordnen den Aufenthalt. Nur fünf Prozent der Mädchen und jungen Frauen werden aufgrund von Straftaten ins Lory eingewiesen, wie die Direktorin Eliane Michel sagt. Sie haben geklaut oder gekifft. Nur in sehr seltenen Fällen war ein Mädchen gewalttätig oder hat einen Brand gelegt.

«Ich wünsche niemandem, die geschlossene Abteilung zu erleben», sagt D. (Name der Redaktion bekannt) Sie ist ein nachdenklicher Teenager aus Schwyz. Unterdessen wohnt sie in der offenen Wohngruppe, einem gemütlichen Riegelhaus neben dem Haupthaus. Die Tür ist offen. «Ich kann immer raus», sagt sie. «Das ist einfacher.» Ihre Kollegin M. ist froh, dass sie nur auf die halb geschlossene Abteilung kam, bevor sie ins Stöckli ziehen durfte, obwohl sie mehr auf dem Kerbholz hatte als D. «Ich habe vier Monate die Schule geschwänzt und wurde dreimal angezeigt», sagt M. und wirft die langen Haare über die Schulter.

### Beziehung als Ziel

Die meisten sind hier, weil den Eltern die Obhut entzogen wurde und die Behörde eine fürsorgliche Unterbringung (FU) anordnete. Viele haben Missbrauch erlebt, sich prostituiert oder verletzt, oder sie hatten andere schwere Probleme. Wie D. «Ich habe keinen Scheiss gebaut», sagt sie. Trotzdem werden auch Mädchen wie D. während maximal zwölf Wochen eingeschlossen. Den Tag verbringen sie nach einem streng geregelten Plan in der Wohngruppe. Sogar die Zeiten für Zigarettenpausen sind vorgegeben. «Vier dürfen wir pro Tag rauchen», sagt M. Nachts werden die Mädchen eingeschlossen. Das Handy ist verboten. Wie also unterscheidet sich das Lory von einem Knast?

«Wir definieren Knast über die Arbeitsweise», erklärt Michel. Die meisten Jugendlichen seien zuvor schon in verschiedenen anderen Institutionen gewesen. Wenn sie dort immer davongelaufen seien, sei es unter Umständen nötig, sie in einer geschlossenen Wohngruppe unterzubringen. Anwesenheit sei eine minimale Anforderung, um mit einer Person zu arbeiten. «Das Ziel ist eine Beziehung zu erarbeiten.»

Dabei setzt das Lory auf die Schemapädagogik. Diese geht davon aus, dass Menschen in bestimmten Situationen nach immer ähnlichen Mustern reagieren. Die Sozialpädagoginnen im Lory versuchen nun auf die Verhaltensmuster der Mädchen positiven Einfluss zu nehmen. Dazu müssen sie allerdings deren Ursprung verstehen, also etwa warum ein Mädchen nicht in die Schule will. «Das bedingt viel Auseinandersetzung der Betreuerinnen mit den jungen Frauen», sagt Michel. Und nicht nur das. Die Sozialpädagoginnen benötigen auch fundierte Selbsterkenntnis.



Die beiden jungen Frauen wohnen heute auf der offenen Wohngruppe und können jederzeit ein- und ausgehen.  
Foto: Adrian Moser

«Denn ihr eigenes Verhalten hat Auswirkungen auf die Jugendlichen.» Früher setzte das Lory stärker auf Anpassung und Disziplin, wie Michel erklärt. Mit einem Punktesystem wurde Verhalten belohnt oder sanktioniert. Wer aus-büxte und von der Polizei zurückgebracht wurde, musste ins sogenannte Disziplinierungszimmer, also in Einzelhaft. «Das wenden wir nicht mehr so an», sagt Michel. Dort eingeschlossen werde nur noch, wer jemanden körperlich verletzt habe.

### Keine Strafe bei Ämtli-Streik

Auch die Strafen für Nichtaufstehen am Morgen oder Nichtausführen des Ämtli seien abgeschafft. «Die Mädchen sollen sich nicht unterwerfen, sondern eine selbstständige Persönlichkeit werden.» Ein Strategieprozess vor drei Jahren habe zur Neuausrichtung geführt, sagt Michel, die das Lory seit über 20 Jahren leitet. Ihre Stellvertreterin absolvierte daraufhin die Ausbildung zur Schemapädagogin in Deutschland und schulte anschliessend das Personal in Münsingen. Seither öffnet sich das Haus. Ausser auf der geschlossenen Wohngruppe ist das Handy zumindest zum Teil erlaubt. Und wenn eine junge Frau einen festen Freund hat, darf der auch mal bei ihr in der halb geschlossenen Wohngruppe übernachten.

Seit im Lory nach den neuen Richtlinien gearbeitet werde, sei das Klima weniger aggressiv, und es sei immer weniger nötig, ein Mädchen im Disziplinierungszimmer einzuschliessen, sagt Michel. D. hat sich mit ihrem Aufenthalt im Heim versöhnt und sagt, sie habe viel über sich gelernt. M. gefällt es immer noch nicht. Sie vermisst ihre Kollegen.

Mehr Bilder zum Loryheim finden Sie unter [lory.derbund.ch](http://lory.derbund.ch)

### «Wie eine Chemotherapie»

Das Loryheim hat Platz für 28 Jugendliche aus der Deutschschweiz. Angesichts der Tragweite einer Platzierung in der geschlossenen Institution ist das viel. Sie sollte nur bei absoluter Notwendigkeit verfügt werden, wie die Psychologin und Fachrichterin Christine Harzheim sagt. «Wie eine Chemotherapie kann sie Leben retten und hat gleichzeitig massive Nebenwirkungen.» Etwa wenn das Verhalten und die Gefühle eines Jugendlichen derart aus den Fugen sind, dass mit einem schlimmen Ende zu rechnen sei.

### Rolle der Erwachsenen

Die Fremdplatzierung bedeute «Totalentwurzelung», sagt Harzheim. «Es ist eine Massnahme, die wir für uns selber niemals akzeptieren würden, bloss weil es uns schlecht geht.» Dazu kommt, dass die Jugendlichen sich in eine Gruppe fremder Jugendlicher integrieren müssen, die alle ebenfalls in einer Krise stecken. Einige erlitten dabei nachhaltigen Schaden, sagt sie. Eine zentrale Rolle nehmen die Erwachsenen im Heim ein. Wenn es diesen gelinge, mit den Jugendlichen in eine wohlwollende Beziehung zu treten, sei es möglich, schlechte Beziehungserfahrungen der Jugendlichen zu korrigieren, sagt Harzheim. «Ehemalige Heimzöglinge erinnern sich vor allem an einzelne Erwachsene, die sie trotz schwierigem Verhalten als wertvolle Menschen wahrnahmen.» Denn destruktives Verhalten von Jugendlichen entsteht früh und ist Ausdruck einer Not. Als Kind mussten sie sich oft an schwierige Verhältnisse wie etwa süchtige Eltern anpassen. Wichtig wäre deshalb, dass Familien schon frühzeitig niederschwellige Hüfe in ihrem Umfeld hätten, sagt Harzheim. «Dann müssen die Jugendlichen nicht mitten in der Pubertät aus ihrer Lebenswelt herausgerissen werden.»